Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 45 (1951)

Heft: 4

Artikel: Der antirussische Komplex - eine Kontroverse : das Ost-West-Problem ; Noch einmal : Das Ost-West-Problem

Autor: Ornstein, Hans / Strijd, Kr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

O Gott!

So hälf doch euser chranke Wält
Und lo sen äntlig wider einisch gsunde!
Und wehr dämm Gift vo Haß und Faltsch,
Verbarm Di ob den alte böse Wunde.
O wehr im Wind, wo d'Flamme wytertreit
Und lo der Brand, wo wyterfrißt, versticke.
Vertryb der Wahn: Im Starke ghöri d'Wält –
Der Chly und Schwach sell si dryschicke.
So hälf doch euser chranke Wält!
O Gott!

Helene Bossert

Der antirussische Komplex – eine Kontroverse

Das Ost-West-Problem

Der Artikel von Kr. *Strijd* im Septemberheft 1950 der «Neuen Wege» veranlaßt mich zur nachfolgenden Stellungnahme. Dabei soll das Problem nicht in spezifisch christlicher Sicht behandelt werden – ich halte mich hierfür nicht für zuständig –, wohl aber in einem möglichst umfassenden menschlichen Sinne, getragen von der Überzeugung einer höheren als einer rein materialistischen Bestimmung des Menschen.

1. Die kritisch-prüfende Behandlung des Ost-West-Problems im «Westen» (im «Osten» kann es ja aus bekannten Gründen gar keine solche Behandlung geben) krankt oft daran, daß sie vielfach mit unklaren, mehrdeutigen Begriffen arbeitet, daß die in Frage kommenden politischen und wirtschaftlichen Tatbestände inhaltlich nicht genügend geklärt und mit möglichster Objektivität dargestellt werden; daß vorgefaßte, durch Eigeninteressen oder durch Gefühle bedingte Urteile das Ergebnis der Stellungnahme voraus bestimmen. Daraus folgen dann schiefe Urteile und weiterhin eine bedenkliche Desorientierung des Publikums, dem solche Darstellungen vorgesetzt werden.

Es ist für den obgenannten Artikel charakteristisch, daß er jene Tatsache nicht einmal erwähnt, die vor allem anderen die heutige Ost-West-Spannung und damit die Weltsituation beherrscht. Der in der Sowjetunion nach Vernichtung jeden Widerstandes zum totalitären System er-

---

Anmerkung: Neue Abonnenten, die nicht im Besitz des Septemberheftes der «Neuen Wege» 1950 sind, können dieses kostenlos bei der Administration beziehen.

hobene Kommunismus bolschewistischer Prägung bekennt sich zum Ziele der *Weltrevolution*. Er fühlt sich selbst als Pionier und Kraftzentrum, aber auch als direktives Zentrum des von ihm angestrebten, den substanziellsten Teil seines politischen Credos bildenden Weltumsturzes. Da dieser Umsturz weder, wie Marx und Engels es vorausgesagt hatten, als «unvermeidliches» Ergebnis der Morschheit und der «inneren Widersprüche» des «Kapitalismus» bisher eingetreten ist (obwohl seit den ersten derartigen Prophezeiungen rund hundert Jahre verstrichen sind), noch auch eintreten zu wollen scheint, ist der bolschewistische Kommunismus entschlossen, ihn mit List, Wühlerei, Gewalt, wenn erforderlich selbst mit der Gewalt der Waffen, herbeizuführen. Und er betätigt seit Jahren alle drei Methoden, wie er sie jeweils für zweckmäßig hält.

Dies festzustellen, ist nicht etwa Ausdruck «westlicher Hysterie» oder einer «getarnten prokapitalistischen Haltung» (beide Wendungen von Strijd gebraucht), es ist einfach das Resumée einer unzählige Male von den maßgebenden bolschewistischen Persönlichkeiten ausgesprochenen These, einer von ihnen verkündeten Absicht, einer von ihnen verfolgten Politik. Hier eine kleine Auslese:

Stalin: «Mit andern Worten, das Gesetz der gewaltsamen Revolution des Proletariats, das Gesetz der Zerbrechung der bürgerlichen Staatsmaschinerie als Vorbedingung einer solchen Revolution, hat Gültigkeit für die revolutionäre Bewegung der imperialistischen Länder der ganzen Welt.» («Probleme des Leninismus», 2. deutsche Auflage, 1926, IV, S. 106.)

Stalin: (ebenda, S. 170) «Lenins Theorie der Diktatur des Proletariats ist keine rein ‚russische' Theorie, sondern eine für alle Länder gültige Theorie. *Lenin* hat gesagt: ‚Der Bolschewismus ist ein Muster der Taktik für alle.'» (Bd. XV, S. 503, der russischen Gesamtausgabe: «Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky.»)

Stalin: «Der Sieg des Sozialismus» (nach bolschewistischer Lehre vertritt *nur* der Bolschewismus den wahren, unverfälschten Sozialismus) «in einem einzelnen Land ist nicht Selbstzweck. Die Revolution des siegreichen Landes darf sich nicht als eine sich selbst genügende Größe betrachten, sondern als Stütze, als Hilfsmittel zur Beschleunigung des proletarischen Sieges in allen Ländern.» («Probleme, wie oben, S. 194/198, mit dem bezeichnenden Titel: «Die Oktoberrevolution als Beginn und Voraussetzung der Weltrevolution.»)

Daß diese Worte nicht nur auf dem Papier geblieben sind, lehrt die Erfahrung der letzten dreißig Jahre. Diese Arbeit für den Weltumsturz hat begreiflicherweise zur Zeit der höchsten Bedrängnis Rußlands durch Nazideutschland sehr nachgelassen (Auflösung der «Komintern» 1943), sie hat aber nie ganz aufgehört und ist nach dem Siege über Hitler durch Gründung des «Kominform» (1947) auch nach außen hin neu aktiviert worden.

Das Credo der Weltrevolution wird «organisch» untermauert und ergänzt durch die gleichfalls zum eisernen Bestand des bolschewistischen Kommunismus gehörende These von der absoluten, nicht zu be-

seitigenden *Unverträglichkeit eines Nebeneinanders* von «kapitalistischer» und echt-sozialistischer Staats- und Gesellschaftsordnung. So hat *Lenin* schon im März 1918 erklärt (Bd. XV, S. 126/127):

«Der internationale Imperialismus, dem die Macht des ganzen vereinigten Kapitals und die ganze Macht der Kriegstechnik zur Verfügung steht, stellt eine riesenhafte reale Kraft dar. Er kann sich in keinem Fall, unter keinen Umständen, friedlich mit der Sowjetrepublik vertragen, sowohl infolge seiner objektiven Lage wie infolge der ökonomischen Interessen jener kapitalistischen Klasse, die in ihm verkörpert ist, er kann es auch nicht infolge der Handelsverbindungen, der internationalen und finanziellen Beziehungen.»

Und in den «Problemen» zitiert *Stalin* beifällig *Lenins* Rede auf dem 8. Parteitag der KPR, 1919, wonach «die Existenz der Sowjetrepublik neben den imperialistischen Staaten auf die Dauer undenkbar» und daß «eine Reihe der furchtbarsten Zusammenstöße zwischen der Sowjetrepublik und den bürgerlichen Staaten unausbleiblich» sei.

(Wieviel demgegenüber von den immer wieder in die Öffentlichkeit getragenen Beteuerungen der bolschewistischen Führung zu halten ist, es sei ohne weiteres ein friedliches Nebeneinander der «kapitalistischen» und der sozialistisch-bolschewistischen Staaten möglich, ist wohl klar. . . Damit sollen die Oberflächlichen, die stets Friedensbereiten, die Idealisten – und die Dummköpfe eingelullt werden[1].)

Die Eroberung der Macht über die ganze Erde, um das System endgültig zu sichern, ist *das reale Endziel* des heute weltpolitisch allein maßgebenden «Kommunismus». Daran vorbeizusehen und von einem Edelkommunismus zu träumen, der «zur Abschaffung der Diktatur des Kapitalismus» und «zur Sozialisierung der Produktionsmittel» führen werde und daher «aus christlichen Beweggründen von Christen nicht abgewiesen werden» könne, heißt, angesichts dieser furchtbaren, sich der Welt heute allein präsentierenden *kommunistischen Wirklichkeit* einem idealistischen und *heute* jedenfalls nicht zur «Wahl» stehenden Wunschgebilde nachhängen – sehr zum Vergnügen der zielbewußten kommunistischen Politiker, deren Geschäfte durch diese Spielart von Ahnungslosigkeit und Idealismus nur gefördert werden können . . .

---

[1] Die Gründung des Kominform erfolgte 5 Monate nachdem Stalin persönlich dem damaligen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Staßen auf die Frage, ob die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten harmonisch zusammenleben könnten, erklärt hatte: «Selbstverständlich ist das möglich ... Wenn zwei Systeme in Kriegszeiten zusammengearbeitet haben, warum können sie nicht auch im Frieden zusammenarbeiten?» Dabei ging er darüber hinweg (daß er sich selbst darüber nicht im klaren gewesen sein soll, ist unwahrscheinlich), daß die Zusammenarbeit zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten im Krieg ausschließlich durch die militärische Notwendigkeit erzwungen war. Mit der Frage des friedlichen Nebeneinanders hat dies nicht das Geringste zu tun.

2. Das bolschewistische System ist, wie *Lenin* und *Stalin* oft und oft betont haben, identisch mit der «Diktatur des Proletariats». Seine Avantgarde ist die «Partei», deren Führung in den Händen einer kleinen, fanatischen, doch kalt berechnenden Gruppe effektiver Machthaber liegt. *Lenin* definiert die Diktatur des Proletariats als «die Macht, die sich unmittelbar auf Gewalt stützt» («Probleme», S. 30; Bd. XVII, S. 124). Nach *Stalin* schließt die Diktatur des Proletariats «die durch kein Gesetz eingeengte Gewaltanwendung in bezug auf Kapitalisten und Grundbesitzer» (manchmal spricht er von der «Bourgeoisie» schlechthin) in sich («Probleme», S. 295). Dabei gelten die «Dorfarmut», die Klein- und Mittelbauern als «Reserve» des – allein zur Führung berechtigten – revolutionären Proletariats, das sie zu sich «herüberziehen müsse». Der Bolschewismus ist in seinen geschichtlichen Vorbedingungen, in seinen volklichen und materiellen Grundlagen eine spezifisch russische, wenn auch durch westliche Lehren entscheidend beeinflußte politische, soziale, ökonomische und geistige Erscheinung. Er hat nur mittels Gewalt in andern Ländern, zu denen er sich Zutritt verschaffte, Boden gefaßt, wobei alle nationalen Interessen der Völker dieser Länder unter der Wucht der allein bestimmenden bolschewistischen Weltideologie zertrümmert wurden bzw. werden. Am deutlichsten wird dies am westlichsten dieser Staaten, der Tschechoslowakei, sichtbar, über deren nationale und kulturelle, aber auch soziale und wirtschaftliche Tragödie man sich im Westen nicht entfernt ausreichend Rechenschaft gibt.

Zweifellos hat Rußland unter dem Bolschewismus eine bedeutende und in vielem staunenswerte wirtschaftliche und technische Entwicklung durchgemacht, auf deren Problematik hier allerdings nicht eingegangen werden kann. Worauf es hier aber ankommt, ist die Frage, die sich angesichts des unentwegten und für den Bolschewismus unverzichtbaren Willens desselben zur Weltrevolution, zur Welteroberung stellt: was würde der weltrevolutionäre Sieg des Bolschewismus bedeuten, sei es, daß er nun mit List, mit Umnebelung der Gehirne, mit Wühlerei, mit Gewalt, durch sukzessive Eroberung der Welt herbeigeführt würde? Die Antwort kann für jeden, der Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, nur lauten: Dieser Sieg wäre für alles, was wir im «Westen» an Kultur, an gesellschaftlichen, staatlichen Errungenschaften für lebenswert, für Werte des Lebens halten, er wäre für den abendländischen Menschen als Persönlichkeit vernichtend. Auch das ist nicht «westliche Hysterie», sondern teils persönliche Kenntnis des frühbolschewistischen Rußlands, teils das Ergebnis vernünftiger Einsicht und Überlegung, die sich bemüht, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, und daraus die zwingenden Folgerungen ableitet.

Es gehört zu den vielen gefährlichen Äußerungen des geistigen Selbstbetrugs, dem der «Westen» vielfach unterliegt, wenn, wie dies Strijd tut, die «Methoden der russischen Außenpolitik» als «um kein Haar besser» bezeichnet werden als jene der westlichen Welt; und wenn

über die heute schließlich doch nurmehr in den Ostblockstaaten bestehenden Zwangsarbeitslager, diese fürchterlichste, diese mit nichts, mit gar nichts vergleichbare Schande einer entmenschten Menschheit nachlässig mit ein paar Worten hinweggegangen wird[2].

Die Methoden der russischen Außenpolitik sind nicht nur «um kein Haar besser» als jene des Westens – diese Methoden sind vielmehr in ihrem geheimen Zusammenspiel mit den umstürzlerischen Elementen in allen Ländern der Welt, mit dem Nicht-Zurückscheuen vor Menschenraub und Ausrottung ganzer mißliebiger Volks- und Bevölkerungsgruppen (baltische Staaten) absolut inkongruent jenen der westlichen Welt.

Es ist grundverfehlt und maßlos gefährlich, heute mit dem Begriff «Kommunismus» herumzuwerfen, ihn «fakultativ» zu billigen, wo die einzig-aktuelle, reale Form desselben jene ist, die die übrige Welt kraft eines von fanatischer Ideologie beseelten Willens mit Untergang bedroht. Hier davon zu sprechen, in der Oktoberrevolution habe «etwas vom Mythos der Gerechtigkeit gelebt», ist fehlgeleitete Bewunderung, geeignet, bei der krisenhaften geistigen Lage großer Teile der westlichen Welt die Erkenntnis zu trüben, worauf die Oktoberrevolution letztlich hingezielt hat: nämlich auf die Errichtung eines weltexpansiven Zwangsregimes mit den gewaltigsten menschlichen, sachlichen, wissenschaftlichen und technischen Machtmitteln, die jemals einem solchen Regime zur Verfügung gestanden sind; eines Zwangsregimes, in dem selbst für den Edelkommunismus unserer Idealisten kein Raum ist – außer im Zwangsarbeitslager und in der Kerkerzelle!

3. Strijd spricht von der «entehrenden Wirklichkeit der kapitalistischen Kultur». Es liegt uns ferne, hier für diese Kultur eine Lanze brechen zu wollen. Nur die Frage sei gestellt, wie denn die nicht-kapitalistische Kultur, das ist vor allem jene im Sowjetstaat und die in den Satellitenstaaten seit deren Unterwerfung zutage getretene Kultur aussehe?

Die von Strijd gegen den «Kapitalismus» gerichteten Vorwürfe des «Gelddenkens», des Profitstrebens, der «mitleidlosen Konkurrenz und Verschwendung von Produktionskräften und Produkten, der Arbeitslosigkeit, der periodischen Krisen, der Ungleichheit der Entwicklungsmöglichkeit für den Einzelnen» sind nicht neu. Diese – schweren – Mängel bestehen, wenn auch durchaus nicht überall und immer, und auch nicht so, daß sie mit jeder nicht-kommunistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung unlösbar verbunden wären. Was wir jedoch für falsch halten, ist, diese Kritik des «kapitalistischen» Systems dem «Kommunismus» gegenüberzustellen, um beide Systeme gegeneinander ab-

[2] Wer einmal die Luft eines solchen Lagers geatmet, wer die ganze, Herz und Bewußtsein zerschneidende Gräßlichkeit dieser «Daseinsform» erlebt hat, muß gegen solch ein nonchalantes Hinweggleiten über dieses grauenhafteste gesellschaftliche Symptom unserer Zeit flammenden Protest erheben namens der Millionen zu diesem Inferno Verdammten!

zuwägen, um zu zeigen, daß «der Kommunismus» eben doch «dem Kapitalismus» in dem und jenem wesentlich überlegen sei. Denn «er» ist es nicht, dieser allein heute der Realität des «Kapitalismus» (und was man in Bausch und Bogen diesem zurechnet) gegenüberstehende bolschewistische Kommunismus. Wenn das Menschen behaupten, die selbst unter den von ihnen verfluchten Segnungen des «Kapitalismus» oder jedenfalls einer nicht-bolschewistischen Ordnung leben, so ist dies auch eine Art Splitterrichtertum: sie sehen hier den «Splitter» und drüben nicht den «Balken».

Wir müßten eine komplette Kritik der bürgerlichen Ökonomie von heute schreiben, wollten wir ihre evolutiven Kräfte darzustellen suchen, das zu Beseitigende ausscheiden, das zu Verbessernde analysieren. All den vielfältigen Erscheinungen wäre nachzugehen, in denen sich dem «Kapitalismus» soziale und sozialistische Elemente vermischen. Es wäre über den Interventionismus, über den demokratischen Sozialismus und über ihre funktionelle Verbindung mit dem «Kapitalismus» zu sprechen. Im Rahmen dieser Betrachtungen kann dies selbstverständlich nicht geschehen. Ablehnen müssen wir aber ausdrücklich die Schwarz-Weiß-Malerei, das Operieren mit schematischen Begriffen und Vorwürfen, wobei man nicht beachtet, daß auch die nicht-kommunistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen im Fluß sind, daß die letzten Jahrzehnte hier eine Fülle zum Teil sehr wichtiger Entwicklungen gebracht haben und daß man dem «Kapitalismus» gewiß allerlei mit Recht vorwerfen kann, doch eines nicht: daß er nicht bedeutende Elastizität, daß er nicht seine evolutive Fähigkeit bewiesen hätte, dies selbst auf die Gefahr hin, sich –vom manchesterlichen Kapitalismus aus gesehen – selbst aufzugeben.

Schablonenhafte Schlagworte gegen den «Kapitalismus», die auch bei Strijd nicht fehlen, sind jene, daß er «die Arbeit zur Ware degradiere» und von der «Existenzunsicherheit» unter ihm. Nun, man mag in guten Treuen verschiedener Meinung darüber sein, ob diese marxistische Charakteristik der «Arbeit» auch heute noch auf die in mächtigen Gewerkschaften organisierten Arbeiter der USA und Großbritanniens, ob sie auf die Arbeiter der skandinavischen Länder, auf die der Schweiz zutrifft, von den andern westeuropäischen Ländern zu schweigen. Doch was ist – in ihrer sozialen Wertung und Verwertung – die «Arbeit» in der Sowjetunion? Welchen gesellschaftlichen Rang hat sie dort, effektiv, nicht propagandistisch? Und wie wird sie wirtschaftlich behandelt? Und was die «Existenzunsicherheit» betrifft, so kann gerechterweise wohl nicht bestritten werden, daß gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten einige Fortschritte erzielt worden sind, ohne daß es nötig gewesen wäre, die «kapitalistische Ordnung» und was man noch alles so nennt, einfach zu zertrümmern.

Aber Strijd geht weiter. Er will den Wahlspruch «Lieber tot als ein Sklave» nicht allein gegenüber Moskau, sondern auch gegenüber Washington angewendet wissen. Er lehnt «Totalitarismus» vom Westen wie

vom Osten ab. Ob er auch den Marshall-Plan zum «westlichen Totalitarismus», zu der von Washington drohenden «Versklavung», rechnet, sagt er allerdings nicht; auch nicht, ob das «Punkt-vier-Programm» (nach der Kongreßbotschaft des Präsidenten Truman vom Januar 1949) zum Aufbau der unentwickelten Gebiete dazu gehört.

4. Zu den alten, schon von Lenin zu Tod gehetzten Schlagworten zählt das vom «Imperialismus», der mit dem «letzten Stadium des Kapitalismus untrennbar verknüpft sei. Es kehrt auch bei Strijd wieder, der vom Imperialismus spricht, welcher «die farbigen Völker auf wirkungsvolle Weise ausbeutet». Daß die letzten zehn Jahre da immerhin einiges zum Bessern geändert haben, zweifellos zum großen Verdruß der Kommunisten, wird vorsichtig verschwiegen. Die völlige Loslösung Burmas vom britischen Commonwealth, die Unabhängigkeit Indiens und Aegyptens von Großbritannien, Indonesiens von Holland, der Philippinen von den Vereinigten Staaten – uninteressant! Denn nach dem kommunistischen Klischee *muß* ja der kapitalistische Imperialismus des «Westens» die Farbigen ausbeuten ... Daß daneben die Behandlung Indochinas durch Frankreich freilich kein Ruhmestitel ist, wird kein Einsichtiger leugnen. Auch über die amerikanische Politik im nachhitlerischen Deutschland, über jene in China seit Befreiung des Landes von Japan, ist mit Recht sehr Kritisches zu sagen[3]. Vor allem das eine, das ja noch weit hinausgeht über das an sich so riesige China-Problem: daß weiten und jedenfalls auch heute noch einflußreichen amerikanischen Kreisen das volle Verständnis für die sozialen Pflichten noch immer nicht aufgegangen zu sein scheint, die das Leben in der menschlichen Gesellschaft stellt. Sonst könnte es Truman mit seinem Fair Deal nicht so schwer haben. Doch all das berechtigt nicht zu Pauschalurteilen, berechtigt nicht dazu, über den «Westen» einfach den Stab zu brechen; durchschlimmern zu lassen, der «Osten» sei da doch etwas ganz anderes ...

5. Es ist ein Merkmal der geistigen Krise unserer Zeit, wie inhaltlich wichtige Begriffe ausgehöhlt, verfälscht werden, um sie bestimmten Tendenzen dienstbar zu machen. Das gilt unter anderem von den Begriffen «Freiheit» und «Friede». Für die Kommunisten ist «Freiheit» die, den politischen Gegner physisch zu vernichten, jede ihnen ideologisch nicht genehme Aeußerung oder Ansicht zum Verschwinden zu bringen. «Friede» wird gepredigt, der Kommunismus als sein allein berufener Wahrer erklärt und gleichzeitig mit aller Kraft für den Krieg gerüstet, weil man eben doch damit rechnet, früher oder später die Gewalt der Waffen zur Ausführung seiner weltrevolutionären und Welteroberungspläne zu benötigen. Gibt nun der Edelkommunist oder der Anti-

[3] Hingegen gehört es zur tendenziösen Seite der Darstellung Strijds, wenn er behauptet, Amerika wolle über Korea und Formosa der kommunistischen Regierung Chinas «in die Quere kommen». Diese Behauptung ist sachlich absolut nicht fundiert und nur dazu bestimmt, wie so manche andere, den «Westen» gegenüber dem politisch offenbar so «integren» Osten zu diskreditieren.

militarist die Losung aus: Kein Militarismus, keine Rüstungen! – so arbeitet er dem bolschewistischen Kommunismus direkt in die Hände, hilft er mit an der Selbstentmannung der vom Kommunismus bedrohten Welt, genau so, wie dies durch die Unterstützung der verschiedenen kommunistisch lancierten, obgleich sorgsam getarnten Friedenskundgebungen geschieht.

Selbstverständlich ist es zu bedauern, wenn zum Beispiel Holland, wie Strijd erwähnt, neuerdings große Mittel für Kriegsrüstungen ausgeben muß, welche Mittel dadurch seinem wirtschaftlichen Aufbau entzogen werden. Doch warum tut es das? Warum rüsten Großbritannien, Frankreich, vor allem die USA – nachdem sie jahrelang nur das Ziel kannten, möglichst abzurüsten, um wirtschaftlich und sozial vorwärts zu kommen? Von wem anders ging der Anstoß aus als vom bolschewistischen Rußland, das seit 1945 nicht aufgehört hat, zu rüsten, Expansion in Europa und in Asien zu treiben und unablässig zu wühlen? Womit es übrigens,, wie eingangs ausgeführt, nichts anderes tat, als worauf es sich seit Beginn programmatisch festgelegt hatte. Strijd aber sagt zum Atlantikpakt «Nein» und «Nein» zu jeder Rüstungspolitik ... Er bedauert das Verbot der Kommunistischen Partei in Australien und Südafrika[4], die Gründung geheimer Polizeidienste, weil damit die Freiheit auf eine Weise verteidigt würde, «die zu ihrem vollen Verluste führen» müsse ... Nach ihm wäre es also die «richtige» Verteidigung der Freiheit seitens der Staaten, auf die es der Bolschewismus abgesehen hat, wenn sie weiterhin ruhig zuließen, daß die Kommunisten die Grundlagen dieser Staaten untergraben.

Strijd findet, in der augenblicklichen Lage sei der «Gerechtigkeit» der Vorzug vor der «Freiheit» zu geben. Hier wäre zunächst einzuwenden, daß es ohne ein gewisses Mindestmaß an Freiheit überhaupt keine Gerechtigkeit geben könne. Denn die Bestimmung dessen, was «gerecht» ist, setzt Erkenntnis und Entscheidung freier Menschen voraus. «Gerechtigkeit» im politischen, sozialen, wirtschaftlichen Leben zu verwirklichen beinhaltet eine Unzahl differenzierender Interessenabwägungen und -würdigungen und deren möglichste Harmonisierung. Sodann: eine kommunistisch schielende Gerechtigkeit ist nicht mehr wert als eine «kapitalistische», die sich der sozialen Rücksichtnahme, wenn auch oft nur zögernd, erschließt. Die «kapitalistische» Freiheit war gewiß nur allzu oft und allzu lange eine solche harter sozialer Rücksichtslosigkeit. Aber unter dem sich wandelnden «Kapitalismus» gibt es immerhin Kombinationen, die der Freiheit Beschränkungen zugunsten der «Gerechtigkeit» auferlegen. Dagegen ist die russische «Lösung» des Problems der Gerechtigkeit gleichbedeutend mit der integralen Vernichtung der Freiheit.

---

[4] Eine Maßnahme, über deren Klugheit und Zweckmäßigkeit man gewiß verschiedener Meinung sein kann, die aber noch immer etwas ganz anderes ist als die Behandlung der wirklichen und angeblichen Opposition im kommunistischen Staat.

6. Recht hat Strijd darin, daß der dialektische Materialismus von Marx und Engels, auf dem Lenin und Stalin weitergebaut haben, abzulehnen ist – nicht nur vom Christen, sondern von jedem, der das Irrige und die Gefahren dieses Denkens und der daraus folgenden Politik erkennt. Denn diese Betrachtungsweise führt unabwendbar zur funktionellen Abwertung des Geistigen im Menschen, weil sie die Souveränität des Geistigen grundsätzlich bestreitet und mißachtet. Damit jedoch büßt der Mensch das Wesentlichste ein, das ihm eigen ist. Deshalb auch befindet sich der Kommunismus, der ja auf dem dialektischen Materialismus basiert, mit sich selbst in einem inneren Widerspruch – *er*, der so viel von den unbehebbaren Widersprüchen des «Kapitalismus» spricht, an denen dieser zugrunde gehen müsse: der Kommunismus will – in absehbarer Zeit – die klassenlose Gesellschaft herbeiführen; er will, anders als Nietzsche, nämlich auf *seine* eigene Weise, einen höheren Menschen züchten, eine Gesellschaft, die frei von Zwang sich selbst ordnet und erhält. Aber – und nun kommt das Entscheidende: der Kommunismus, wie er sich uns heute in seiner einzigen realen Form präsentiert, *zerstört* all das im Menschen, dessen der Mensch gerade im höchsten Maße bedürfte, um die kommunistische Ordnung dieser «höheren» Gesellschaft zu ermöglichen: den Geist und das verfeinerte sittliche Gefühl.

Das darf natürlich nicht hindern – und auch darin pflichten wir Strijd bei –, zu erkennen, daß auch die Freiheitsideologie des Westens an der Sünde des Materialismus mitschuldig ist. Noch mehr: der geistige Liberalismus, dem wirtschaftlich der moderne Kapitalismus entwuchs, der sich jedenfalls in Wechselbeziehung zum Kapitalismus entfaltete, hat recht eigentlich jenes einseitig-materialistische Denken gefördert, es zur Blüte gebracht, das dann durch Marx und Engels, die beide aus der Bourgeoisie kamen, weltanschauliche Grundlage des Sozialismus-Kommunismus geworden ist. In *diesem* Sinne – aber auch nur in diesem – *ist* der Kommunismus die folgerichtige Antwort an die bürgerliche Gesellschaft, die sich allzu selbstgefällig für die schlechthin vollendete Form menschlicher Gemeinschaft gehalten hat.

7. Und nun der Weg aus dem Labyrinth, in das sich unsere Generation verschlagen sieht? Für Strijd ist es «der Glaube an die wirksame Kraft der Wahrheit»; die «neue Wehrhaftigkeit», die «neue Kampfesweise», die bewußt «Nein» sagt zu jedem Totalitarismus, zum Atlantikpakt, zum Militarismus; und «Ja» zu einem radikalen Sozialismus, der der Gerechtigkeit dient und die wahre Demokratie verwirklicht; «Ja» zu jedem «Versuch, der dem internationalen Vertrauen dienen kann».

Ist das – in der Ablehnung des Atlantikpakts und jeder Bewaffnung – ganz richtig? Und vor allem, kann es genügen? Genügen in einer Situation, wie wir sie eingangs dokumentarisch gekennzeichnet haben? Strijd selbst scheint daran zu zweifeln, denn er fügt hinzu: «Auf die Frage, ob diese neue Kampfesweise uns vor dem Untergang retten wird,

müssen wir die Antwort schuldig bleiben.» Vielleicht bleibe letztlich dem Christen nur der Untergang im Dienste Christi übrig ... damit würde der Welt auch am meisten und besten geholfen ...»

Gewiß ein eminent ethischer, ein tief religiöser Standpunkt. Doch, man verzeihe uns, wenn wir uns damit nicht bescheiden; wenn wir die weitere Frage stellen, ob denn diese Untergangsphilosophie – und es ist eine solche – wirklich die einzige, die letzte Möglichkeit ist? Soll also der bolschewistische Kommunismus den sich selbst wehrlos machenden «Westen» zertrampeln? (Daß er zögern würde, es zu tun, könnte nur ein unverbesserlicher Illusionist hoffen.) Und ist es nicht Selbsttäuschung, auf «internationales Vertrauen» hinzustreben, wo die andere Seite «Vertrauen» höchstens für Zeitgewinn oder zur Überlistung nutzen würde, da ernstgemeintes Vertrauen mit ihrer letzten Zielsetzung unvereinbar ist?

Strijds «dritter Weg» würde zur Kapitulation führen vor einem Schicksal, das abzuwenden die abendländische Menschheit verpflichtet ist, verpflichtet der Vergangenheit und der Zukunft gegenüber. Und wenn sie nur will, *hat* sie Fähigkeit und Macht dazu. Wir wollen versuchen, anzudeuten, wessen es hierzu unseres Erachtens vor allem bedarf.

Das erste ist: die Befreiung aus den Ketten des Materialismus, des einseitig-materiellen Denkens und Tuns; die Besinnung auf die übermateriellen Werte und die Bereitschaft, dieselben zur Geltung zu bringen, wo sie wesensgemäß Geltung beanspruchen können.

Das zweite: die Erkenntnis, daß eine subtile, vielschichtige Problematik nicht vom Gefühl her behandelt werden darf, sondern daß es hier auf eindringendes Wissen ankommt, da alles andere Beginnen Dilettantismus ist, der, wäre er auch noch so gut gemeint, nicht helfen kann.

Das dritte: Man vermeide Begriffsverfälschungen, man operiere nicht mit zweideutigen Begriffen, ohne sich diese Zweideutigkeit klar zu machen. Man verwechsle nicht den bolschewistischen Kommunismus mit einem kommunistischen Idealgebilde, das heute nirgends auf der Welt real zur Diskussion steht.

Das vierte: Man liebäugle nicht mit dem «Kommunismus» bloß aus Dégoût am «Kapitalismus», man bilde sich nicht ein, «dort« sei «der Fortschritt», hier das «Überlebte». Man verschließe nicht die Augen vor der Katastrophe, zu der ein Sieg des Kommunismus über das Abendland führen würde.

Das fünfte: Man übe an den nicht-kommunistischen Gesellschafts- und Wirtschaftserscheinungen sachliche, unvoreingenommene Kritik; man fördere ihre evolutiven Möglichkeiten und vergesse nie, daß eine maßvolle Evolution einer noch so brillanten Revolution vorzuziehen ist.

Das sechste: Man hüte sich im «Westen» davor, sich selbst geistig und willensmäßig zu schwächen, indem man einem Defaitismus ver-

fällt, der das Abendland unabwendbar untergehen und nur im Osten Zukunftsmöglichkeiten sieht. Man spiele den «Kommunismus» nicht deshalb gegen den «Kapitalismus» aus, weil die westlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen mangelhaft sind.

Das siebente: Man scheue sich nicht, angemessene politische und auch militärische Mittel anzuwenden, wo es nötig ist, um sich gegen einen Feind zu behaupten, der kein Erbarmen und nur seine fanatische Ideologie kennt. Man bescheide sich nicht bei der Idee, sondern man schreite, wo es sein muß, mit aller Energie zur Tat.

Hans Ornstein.

Noch einmal: Das Ost-West-Problem

Man kennt den Hergang:

Im Juli 1950 hielt ich auf der internationalen Tagung des IFOR (International Fellowship of Reconciliation) in Woudschoten (Holland) einen Vortrag über «Das Problem Ost-West».

Dieses Referat wurde in «Neue Wege», September 1950, abgedruckt (S. 358—373).

Hans Ornstein schrieb eine ausführliche kritische Beschauung hierüber an die Redaktion der «Neuen Wege». Die Redaktion sandte mir diese Entgegnung direkt zu und ersuchte mich, hierauf zu antworten.

Leider mußte die Beantwortung wegen Zeitmangels lange unterbleiben, bis mich die zwei Artikel von Hans Ornstein im «Aufbau» (vom 23. Februar und 2. März 1951) plötzlich an meine Schuld und an meine Aufgabe erinnerten.

Übrigens: Wenn meine Antwort auch spät kommt – die Angelegenheit selbst ist wichtig und dringend geblieben . . .

Ich will nun versuchen, auf die hauptsächlichsten Bemerkungen von Hans Ornstein so kurz und deutlich wie möglich einzugehen. Ich folge seinem Artikel Punkt für Punkt.

1. Hans Ornstein macht erst einige Bemerkungen über das Ziel der Weltrevolution, dem der russische Kommunismus nachjagt. Er weist dann auf die «Unverträglichkeit des Nebeneinanders von kapitalistischer und echt-sozialistischer Staats- und Gesellschaftsordnung», gemäß Leninistisch-Stalinistischer Lehre, hin.

Ich will der letzte sein, das in Zweifel zu ziehen. Die Weltrevolution ist ein Teil des kommunistischen Mythos, der niemals widerrufen wurde. Die Idee der Weltrevolution paßt übrigens auch ganz in die messianische Struktur des russischen Kommunismus.

Auch der Wahlspruch von Stalin «Sozialismus in einem Lande» war keine Verleugnung der Weltrevolution. Das große Ziel muß auf diesem (Um)weg erreicht werden.

Komintern (bis zum 10. Juni 1943) und Kominform (seit Oktober 1947) sind internationale Organisationen, wodurch die Einheit des Handelns aller Kommunisten gewährleistet wird. Wie die Römisch-Katholischen in der ganzen Welt von Rom ihre Weisungen erhalten, so erhalten die Kommunisten in der ganzen Welt die ihrigen aus Moskau.

Rußland ist sich dessen bewußt, eine Welt-Mission erfüllen zu müssen. Damit werden wir ernst machen müssen.

Aber wir müssen dann auch ehrlich sein und den amerikanischen Imperialismus nennen. Ich bekomme gerade während ich diesen Artikel schreibe einen Brief aus Deutschland, worin über die Remilitarisierung Deutschlands geschrieben wird. In Deutschland gibt es Kreise (diesem Briefe zufolge), in denen die Meinung herrscht: «Ich lasse mich lieber freiwillig in meiner Wohnung bolschewisieren, als erst für den *imperialistischen Westen* zu kämpfen und dann als Krüppel bolschewisiert zu werden!» Und wenn wir so heftig gegen die kommunistische Überzeugung protestieren, daß Rußland eine Weltmission zu erfüllen habe, wollen wir dann doch nicht vergessen, daß es noch gar nicht so lange her ist, daß Cecil Rhodes den englischen Imperialismus verteidigte, weil die Engländer («the finest race which history has yet produced») berufen wären, die Welt zu beherrschen, um die Pax Britanica zu verkünden und zu verteidigen. «Da Gott» – so sagte Cecil Rhodes – «offenbar die englische Rasse als sein Werkzeug geschaffen hat, womit er eine Gesellschaft aufrichten will, die auf Gerechtigkeit, Freiheit und Friede gegründet ist, kann er nichts anderes wollen, als daß ich mich dafür einsetze, die Macht und den Einfluß dieser Rasse so weit wie möglich auszubreiten.»

Man begreife mich gut. Ich behaupte nicht, daß das eine und das andere genau dasselbe sei. Ich behaupte jedoch, daß es sich hier um Parallelen handelt, die wir nicht übersehen dürfen. Nur auf diese Weise werden wir bald bemerken, daß jede Beschuldigung auch eine Selbstbeschuldigung einschließt und einen Aufruf zu Selbstverbesserung.

Die Macht, welche sich die Vereinigten Staaten in der Zeit seit dem Ende des zweiten Weltkrieges im Westen erobert haben, ist enorm. Und wenn man bei Sowjetrußland (und mit Recht) immer wieder auf die «Weltrevolution» hinweist, der nachgejagt wird, sollte es dann nicht ein Beweis von sachlicher Ehrlichkeit sein, wenn man darauf auch bei den Vereinigten Staaten von Amerika hinweist, die – um nur eines zu nennen – Westdeutschland und Japan vollkommen in den amerikanischen Machtblock eingeschlossen haben?

Und wieviel ist über das Auftreten von Eisenhower in Westeuropa zu sagen!

Und um in der Geschichte einen Schritt zurück zu tun – sind die Interventionskriege, die die Westmächte in Rußland führten, um die antikapitalistische Revolution in den Jahren 1918 bis 1920 ungeschehen zu machen, nicht ein ebenso großer Beweis, daß der Westen die «Weltrevo-

lution» will, wie die Anti-Sowjet-Hetze, die unmittelbar nach 1945 einsetzte?

Und nun kann man zwar sagen, daß es bei der USSR eine Theorie ist, die Lenin und Stalin verkündigt und verteidigt haben; bei den USA ist es keine so deutlich ausgesprochene Theorie, dafür aber eine sehr deutliche Wirklichkeit.

Wir müssen also sowohl für den Osten wie auch für den Westen die sendungshafte Tätigkeit erkennen. Aber wichtiger als diese Erkenntnis wird dann die Frage: «Wie können wir dieser Aktivität als *Christen* begegnen? Welches ist die *christliche* Antwort auf die Idee der «Weltrevolution» sowohl des Ostens wie des Westens?

2. Ich wundere mich darüber, daß Hans Ornstein meinen Vortrag so schlecht gelesen hat. Tatsächlich habe ich darauf hingewiesen, daß «in der Oktober-Revolution etwas vom Mythos der Gerechtigkeit lebt.» («Neue Wege», September 1950, Seite 363). Ich nehme hiervon kein Wort zurück. Ich freue mich, daß L. John Collins, Canon von St. Pauls London, und Victor Gollancz, die zu Beginn dieses Jahres zusammen eine Broschüre unter dem Titel «Christianity and the war crisis» herausgegeben haben, dies auch rundweg zugeben. Das ist in dieser Zeit, die durch Schlagworte vergiftet wird, schon eine ganze Menge.

Aber, Herr Ornstein, ich habe doch wirklich auch noch mehr gesagt! Wenn ich in den «Neuen Wegen», September 1950, Seite 362 bis 365 über «Ziel und Mittel» spreche, dann komme ich zu der folgenden Schlußfolgerung:

«Von dem *Namen* aus, dessen wir uns als Christen stets erinnern (Jesus Christus), von dem *Zeichen* aus, mit dem dieser Name verbunden ist (das Kreuz), von dem *Reich* aus (das Reich Gottes) – sagen wir als Christen: wir glauben nicht, daß der Sozialismus als Gesellschaftsform, in welcher die Gerechtigkeit regieren soll, mit derartigen Methoden verwirklicht werden kann. Wir glauben, daß bei der Anwendung solcher Mittel das Endziel unerreichbarer denn je wird. Wir glauben, daß diese Mittel sich in entscheidender Weise an dem erreichten Resultat rächen werden. Wir glauben, daß diese Mittel auch in Sowjetrußland auf das ursprünglich gestellte Ziel einen verzerrenden Einfluß ausüben, so daß wir uns die Frage stellen müssen: worum geht es nun eigentlich im Augenblick: um die Gerechtigkeit für die Gemeinschaft oder um die Machtstellung Rußlands in der Welt?»

Ich finde es bedauerlich, daß mein Artikel aus den «Neuen Wegen» nicht in extenso im «Aufbau» aufgenommen wurde, bevor die Bemerkungen von Hans Ornstein darin abgedruckt wurden. Dann hätten die Leser vom «Aufbau» sehen können, daß ich wirklich nicht von einem «Edelkommunismus» ausgehe und daß ich weniger von «Ahnungslosigkeit und Idealismus» benebelt bin, als Hans Ornstein denkt.

Und die Zwangsarbeitslager? Ich habe darüber tatsächlich nur mit

ein paar Worten gesprochen, weil die Existenz derartiger Zwangsarbeitslager hier im Westen allgemein bekannt ist. Sie gehören zu den Mitteln, von denen ich sagte, daß sie sich «in entscheidender Weise an dem erreichten Resultat rächen werden».

Hans Ornstein ruft in einer Fußnote aus: «Wer einmal die Luft eines solchen Lagers geatmet hat . . . muß gegen solch ein nonchalantes Hinweggleiten . . . flammenden Protest erheben namens der Millionen zu diesem Inferno Verdammten!»

Ich habe selbst «die Luft eines derartigen Lagers geatmet», ein Jahr lang in Holland während der deutschen Besetzungszeit. Gerade darum aber auch ist es nicht Nonchalance zuzuschreiben, daß ich nur mit einigen Worten diese grausame Wirklichkeit anrührte. Mehr sage ich hierüber nicht.

Dann nennt Hans Ornstein noch unter Punkt 2 «die Methoden der russischen Außenpolitik». Wiederum: ich ziehe keine Parallelen, weil sie zu hundert Prozent richtig sein würden. Ich ziehe nur Parallelen, weil sie uns einige Oktaven tiefer singen lassen, wenn wir Rußland beschuldigen.

Ich nenne jetzt nur zwei Dinge, auf Grund der Aussprache, daß die Russen «nicht zurückschrecken vor Menschenraub und Ausrottung ganzer mißliebiger Volks- und Bevölkerungsgruppen».

Zuerst: Hat Hans Ornstein vergessen, daß wir im Augenblick angestrengt daran arbeiten, mit Hilfe leitender Persönlichkeiten aus dem alten Nazi-Deutschland, das auch nicht «zurückschreckte vor Menschenraub und Ausrottung ganzer mißliebiger Volks- und Bevölkerungsgruppen», Deutschland zu remilitarisieren? Woraus wir den Russen einen Vorwurf machen, sehen wir bei diesen Deutschen durch die Finger.

Weiter denke ich an den 6. August 1945, als Amerika die Atombombe auf Hiroshima fallen ließ. P. M. S. Blackett hat in seinen «Military and political consequences of atomic energy» (1948, p. 116 bis 130) darauf hingewiesen, daß Amerika genau am 6. August 1945 die Atombombe auf Hiroshima warf, um Rußland (das am 8. August den Krieg an Japan erklären sollte) außerhalb Japans zu halten. *Ohne irgend welche dringende militärische oder diplomatische Gründe wurden in einem Moment 100 000 Menschen als Ratten in Hiroshima vertilgt.*

Blackett zieht hieraus folgende Schlußfolgerung: «Das Abwerfen der Atombombe war nicht so sehr die letzte militärische Tat im zweiten Weltkrieg als vielmehr die erste große Operation in dem Kalten diplomatischen Kriege gegen Rußland, der jetzt geführt wird.»

Das hätte sich Rußland erlauben müssen!

Wir können höchstens sagen, daß Sowjetrußland in dem Kalten Kriege, den es seit 1917 gegen den Westen führt, gewisse Mittel gebraucht, die die westlichen Demokratien nicht oder so gut wie nicht gebrauchen (ein totales Regime, Konzentrationslager, Gleichschaltung, unbegrenzte Macht *eines* Führers, politische Unfreiheit).

Bei der gebräuchlichen Entrüstung über diese Mittel wird jedoch, besonders von denjenigen, die an der Umzingelung Rußlands mit hartnäckiger Ausdauer mitarbeiten, der defensive Kriegscharakter der russischen Handlungsweise vollkommen aus dem Auge verloren.

3. Es wird dem Leser des Zitats aus meinem Artikel in den «Neuen Wegen» wohl klar sein, daß es mir rätselhaft ist, wie Hans Ornstein sagen kann, daß ich zwar einen «Splitter» in unserer «nicht-bolschewistischen Ordnung» sehe, aber nicht den «Balken» im bolschewistischen Kommunismus. Wer das Zitat, das zum *Kern* meines ganzen Vortrags gehört, noch einmal nachliest, wird mit Erstaunen von dem Vorwurf der «Schwarz-Weiß-Malerei» Kenntnis nehmen.

Soweit ist es schon in der Welt gekommen. Wer ein einziges gutes Wort für Sowjetrußland übrig hat, ist ein (Krypto)-Kommunist, und wer zwei gute Worte für Sowjetrußland übrig hat, ist ein Landesverräter. Was Hans Ornstein unter Punkt 3 sagt, ist ein gebildetes Echo dessen, was als gewöhnliche lärmende Meinung zu hören ist.

Was den Kapitalismus betrifft: Die Zeit eines hemmungslos ausbeutenden Kapitalismus ist, wenigstens in bedeutenden Teilen der kapitalistischen Welt, vorbei. Und es ist darum vielleicht am richtigsten, von einem «gebrochenen», einem gemäßigten Kapitalismus, zu sprechen.

Lassen wir aber dabei nicht außer acht, daß auch ein «gebrochener» Kapitalismus noch Kapitalismus bleibt. Das bedeutet: die Interessen des Kapitalismus überherrschen die Interessen der Arbeit. In der Hierarchie der Werte steht das ökonomische Motiv an der Spitze. Das Privateigentum der Produktionsmittel, mit den Folgen davon, zum Beispiel Einkommen ohne Arbeit, bleibt bestehen. Die Arbeit bleibt zu einer «Ware» erniedrigt. Und dabei sprechen wir noch nicht von der «kapitalistischen Kultur» (dieser Ausdruck stammt von Sidney und Beatrice Webb), die bei unserer Beurteilung der Menschen, in Erziehung und Unterricht, der Presse, dem Radio, immer wieder in Erscheinung tritt.

Meine feste Überzeugung ist, daß wir, erst wenn wir die entehrende Wirklichkeit der kapitalistischen Wirklichkeit *nicht mehr zu entschuldigen versuchen, indem wir nach anderen, schuldigen Wirklichkeiten hinweisen,* die Kraft aufbringen können, die Herausforderung Sowjetrußlands auf die richtige Weise zu beantworten.

Hans Ornstein wird mich fragen, ob denn keine guten Dinge über den modernen Kapitalismus zu sagen sind. Darauf antworte ich: «Ja, sicherlich.» Ich lasse einem unverdächtigen Zeugen das Wort, dem Kommunistischen Manifest (1848): «Die Bourgeoisie hat während ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massalere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle früheren Generationen zusammen.»

Die Millionenbevölkerung des Westens und des Ostens kann nur mit Hilfe der in der kapitalistischen Periode zur Blüte gekommenen Massenproduktion und rationalistischen Ökonomie am Leben gehalten werden. Übrigens: die Erhöhung des Wohlstandes und der Bildung –

es gibt im Westen so gut wie keine Analphabeten mehr – hat die materiellen Bedingungen für die Bewußtseinsformung der Arbeiter und der Verwesentlichung der wirklichen Demokratie in einem personalistischen Sozialismus geschaffen.

Meiner Ansicht nach sollten wir daher unsere Haltung dem Kapitalismus gegenüber wie folgt umschreiben können:

Die Resultate der Entwicklung der Produktions*kräfte* innerhalb des modernen Kapitalismus, welche wir soeben aufzählten, wollen wir in ihrem Wert nicht unterschätzen – die Entwicklung der Produktions*verhältnisse* innerhalb des modernen Kapitalismus müssen wir entschlossen bekämpfen: sie bedeutet eine fortgesetzte Schändung der wesentlichen Bestimmung des Menschen.

Hans Ornstein fragt mich, wie denn die «Arbeit» in Sowjetrußland wirtschaftlich behandelt wird? Aber habe ich denn in meinem Artikel («Neue Wege», S. 362 bis 363) nicht ausdrücklich über die Gefahren von Managerialismus und Stachanowismus gesprochen? Herr Ornstein stellt es in seinen Bemerkungen so dar, als ob ich, wie die Kommunisten, immer nur die sowjetrussischen Zustände lobe und preise! Man lese doch die Artikel und Bücher über Rußland, die Menschen geschrieben haben, die eine andere Ansicht haben als wir selbst, nüchtern und ruhig – und das gilt für beide Parteien!

Zum Schluß sei bemerkt: Was die Sowjetunion betrifft, so ist hier wirklich prinzipiell mit dem Gewinnsystem, wie wir es kennen, gebrochen. Nicht Gewinn für den Einzelnen beherrscht den Lauf der Dinge in der Gesellschaft. Das hat seine Ursache in der Tatsache, daß die Produktionsmittel kein Privateigentum, sondern Staatsbesitz sind.

Kapitalbildung durch Privatpersonen ist in Sowjetrußland unmöglich. Das Einkommen ohne Arbeit ist abgeschafft. Niemand kann also so viel Geld erben, daß er davon leben könnte, ohne zu arbeiten.

Aber auch hier macht sich wieder die Problematik von Ziel und Mitteln geltend: hier verweise ich nochmals auf das unter Punkt 2 genannte Zitat aus meinem Artikel in den «Neuen Wegen» (S. 362 bis 365).

4. Ob es nur auf einer Vorliebe für «Schlagwörter» beruht, daß ich über den Imperialismus des Westens spreche, wage ich zu bezweifeln. Es ist einfach eine Tatsache, daß die farbigen Völker von uns auf wirkungsvolle Weise ausgebeutet worden sind und noch oft werden. –

Daß über die westliche Politik in Indochina und Westdeutschland, in China und Japan, «mit Recht sehr Kritisches zu sagen ist», darin stimmt Ornstein mir bei. Daß aber meine Behauptung, der koreanische Konflikt hänge wesentlich mit der amerikanischen Politik China gegenüber zusammen, nicht nur «tendenziös» ist, wird leider je länger desto mehr durch den Lauf der Dinge bewahrheitet.

Ornstein nennt auch einige Lichtpunkte, die die Dunkelheit der Ausbeutung der farbigen Völker durchbrechen. Ich nenne hiervon nur

einen, und zwar denjenigen, womit ich am meisten innerlich verbunden bin: die Loslösung Indonesiens von Holland. Ich möchte Herrn Ornstein in dieser Beziehung auf meinen Artikel in den «Neuen Wegen», Februar 1949, S. 71 bis 73, aufmerksam machen und die darauf folgende Diskussion in den «Neuen Wegen», Mai 1949, S. 220 bis 229. Daraus wird er ersehen, daß nicht so sehr viele Gründe bestehen, dieses Gute «zu verschweigen». So sehr viel Gutes ist davon nicht zu sagen; Niederland fehlte der Mut, dasjenige zu tun, was in der gegebenen historischen Lage seine Mission gewesen wäre. Die Umstände schoben uns in eine bestimmte Richtung, zu einer bestimmten Entscheidung – aber darüber brauchen wir wirklich nicht so froh zu sein! Und ist es mit England in seiner Beziehung zu Indien nicht grundsätzlich dasselbe gewesen?

Noch einmal: Wenn wir unsere Schuld nicht mutig und offenbar, ohne Umwege und Camouflage, erkennen wollen, gerade auch, was Asien betrifft, dann werden wir auch niemals den Mut aufbringen können, auch nur auf einem einzigen Punkt einen wirklich konstruktiven Beitrag zum Aufbau des gärenden, erwachenden Asiens zu liefern.

5. Von Sowjetrußland erhalten wir die Herausforderung, eine Antwort auf die Frage nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit, genauer gesagt, nach Brot, zu geben.

Wenn wir diese Herausforderung von unserer europäischen Situation aus nicht entdecken können, so tun wir gut daran, nach Asien zu sehen. Auf dem Boden des Feudalismus, der durch den Westen am Leben erhalten wird, und auf dem Boden der Rassendiskrimination, die durch den Westen in Praxis gebracht wurde (und wird), gedeiht die kommunistische Pflanze üppig.

Darum werden wir erst eine Antwort auf die Frage nach Gerechtigkeit geben müssen, so sehr wir auch den Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Freiheit kennen. Die Situation, in der wir uns befinden, wird uns wohl klar vor Augen führen, worauf wir den stärksten Nachdruck legen müssen!

Das aber ist die Tragik des Westens, daß wir den verkehrten Weg einschlagen. Wir wollen die Freiheit verteidigen. Und dafür bringen wir einen gewaltigen Kriegsapparat auf die Beine. Mit diesen Folgen:

a) Wir haben kein Geld mehr, eingreifende sozialökonomische Maßnahmen zu treffen. In Holland zum Beispiel gehen die Preise pfeilschnell in die Höhe, auch bei den allernötigsten Dingen. In kurzer Zeit werden wir nur noch von Kanonen sprechen können; die Butter werden wir vergessen haben.

Ist es ein Wunder, daß die Unzufriedenheit steigt? Je leerer der Magen ist, je schwieriger die Umstände werden, desto größer werden die Aussichten für kommunistische Beeinflussung. Infolge unserer eigenen Aushöhlungspolitik, die wiederum eine Folge des Bewaffnungswettlaufes ist, nehmen wir uns selbst die Möglichkeit, eine *passende*

und rettende Antwort auf die Gerechtigkeitsherausforderung Rußlands zu geben.

An der Herausforderung ist nicht zu zweifeln. Die Herausforderung bleibt bestehen, wenn auch viele behaupten, daß Sowjetrußland hierzu nicht das Recht habe . . . usw.

b) Wir gehen nicht nur der Gerechtigkeit verlustig durch unsere Verteidigungsmaßnahmen, wir verlieren auch langsam aber sicher je länger desto mehr unsere Freiheit. Die Marge von Freiheit – daß diese noch existiert, ist einer der großen und kostbaren Unterschiede zwischen West und Ost – wird im Westen immer kleiner. Geheime Dienste verrichten auch im Westen ihre die Demokratie schändende Arbeit.

c) Wir leben in einer Kriegspsychose, wodurch unser Urteil benebelt wird und die Geister gleichgeschaltet werden.

Manchmal denke ich: Wenn es so weitergeht, dann schreiben die holländischen[1] Zeitungen in zwei Jahren alle, daß wir im Jahre 1940 einen großen (obwohl verständlichen) Fehler begangen haben: wir hätten damals nicht gegen Nazi-Deutschland kämpfen müssen (und später selbst *mit* den Russen gegen Deutschland) – wir hätten mit den Nazi-Deutschen gegen das bolschewistische Rußland kämpfen müssen!

Je länger es dauert, desto mehr verliert man im Westen ein selbständiges Urteil. Wir sind wie ein Stück Holz auf den Wellen – willenlos ausgeliefert an die amerikanische Propaganda und geleitete Aufklärung in Zeitung, Film, Radio. Und dadurch werden wir ohnmächtig, noch eine eigene und andere Meinung in uns selbst zu formen. Wir können die «Freiheit», die noch übrig bleibt, selbst nicht mehr benutzen.

Darum, Herr Ornstein, sage ich: keine Rüstungen. Denn *mit* Rüstungen «arbeiten wir dem Kommunismus direkt in die Hände» und helfen wir mit an der «Selbstentmannung» dieser Welt.

Ich will dabei deutlich bemerken, daß diese realpolitischen Erwägungen für meinen Antimilitarismus nicht ausschlaggebend sind. Ausschlaggebend ist vielmehr die Überzeugung, daß es für Anhänger von Jesus Christus vollkommen unmöglich sein müßte, sich in ein System von totalitärer Gewalt ein- und damit gleichschalten zu lassen.

Wir dürfen es nicht, denn ER will es nicht – das ist das letzte Wort über den Krieg vom christlichen Glauben aus.

Wir glauben nicht, daß der Teufel durch den Beelzebub ausgetrieben werden kann.

6. Auf Punkt 6 kann ich nur die eine Antwort geben: es ist mir vollkommen rätselhaft, wie Menschen, die die widerwärtigste Kriegsgewalt in gewissen Fällen als zulässig erachten (und wir können ganze Stadtbevölkerungen wie Rattenkolonien vertilgen, wir brauchen ja nur

---

[1] *Anmerkung der Redaktion.* Nicht nur diese; die Zyniker des modernen Kreuzzuges, die ehrlicher sind als seine Prediger, erklären schon heute, man habe damals das falsche Schwein geschlachtet.

an den 6. August 1945 und an den unmenschlichen Krieg in Korea zu denken!) – ich wiederhole: es ist mir vollkommen rätselhaft, wie wir – während wir selbst die Atombomben und Bakterienwaffen in Bereitschaft halten – zu sagen wagen, daß der Kommunismus «den Geist und das verfeinerte sittliche Gefühl zerstört».

Wenn der Kommunismus hierauf mit dem Worte: «Arzt, heil dich selbst!» antwortet – hat er dann nicht recht?

7. Die Frage: Was müssen wir dann tun? habe ich auf den Seiten 370 bis 373 meines Artikels in den «Neuen Wegen» beantwortet.

Wir sagen dreimal NEIN und dreimal JA.

Wir sagen NEIN zum Militarismus und JA zu der neuen Wehrhaftigkeit.

Wir sagen NEIN zu jedem Totalitarismus und JA zu jedem Versuch, der in radikaler Weise der Gerechtigkeit dienen will, ohne die Menschlichkeit zu schänden.

Wir sagen NEIN zum Atlantikpakt und allen seinen fatalen Folgen, aber JA zu jedem Versuch, mehr Vertrauen in die internationalen Beziehungen zu erwecken (Nehru, die Anerkennung des neuen Chinas usw.).

Auf diese Weise werden wir nicht wehrlos. So werden wir *auf eine neue Weise* wehrhaftig.

Wir lassen uns viel zuviel von anderen zeigen, wie und mit welchen Waffen wir kämpfen müssen. Dadurch begehen wir in den meisten Fällen gerade die Fehler, welche Lenin vorausgesehen hat und die Stalin erwartet. Und das nennt man dann Realpolitik!

Nur wenn wir, und in erster Linie die Christen und die Sozialisten, dieses dreifache NEIN zusammen mit dem dreifachen JA auf uns nehmen und zu realisieren beginnen, nur dann sind wir auf dem Wege, uns nicht «geistig und willensmäßig zu schwächen».

Kr. Strijd.

WELTRUNDSCHAU

Ein Kriegstreiber weniger Der *Sturz MacArthurs* gehört zu jenen Ereignissen, denen das Zeichen des Vorsehungshaften sichtbarlich aufgedrückt ist. Mit der Entfernung des scheinbar allmächtigen Generals vom Oberkommando der UNO-Armeen in Korea und seiner gleichzeitigen Abberufung vom Posten eines Statthalters des amerikanischen Weltreiches für die ostasiatischen Gebiete ist dem gefährlichsten Kriegstreiber, der bisher die Welt beunruhigt hat, das Handwerk gelegt worden. An dieser Tatsache werden